

Um das bewußte und tätige Mitfeiern der Messe

Die folgenden Zeilen gehen den Einzelheiten nach, die der Mitfeier der Messe im Sinne der Weisungen des Konzils dienen könnten.

1. „Vertiefende Wiederholung“

Die Bedeutung des Meditierens für das religiöse Leben wird heute allgemein zugegeben. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß das hingebende Anhören religiöser Texte, wie sie gerade die Feier der hl. Messe nahelegt, für einfache Leute eine ähnliche Wirkung haben kann und oft auch hat¹. In diesem Fall ist es eine absolute Vorbedingung, daß an den Gebetstexten keinerlei sprachliche Veränderungen vorgenommen werden.

Neben dem, was der Mensch reflex – also mit Überdenken des Gedachten – wahrnimmt, gibt es (um mit V. Frankl zu sprechen) ein Denken, das tieferen Schichten angehört und eben deshalb nicht kontrolliert, sondern höchstens ausnahmsweise in seiner mächtigen Wirkung festgestellt werden kann. Die Verfasser der alten Hochgebete waren über diese Dinge unterrichtet und haben den Hochgebeten feierliche, in dieser Art nur für die antike Redekunst mögliche rhythmische Fassungen gegeben. Etwas davon klingt und wirkt auch in den deutschen Übersetzungen der Hochgebete noch nach.

Anerkennt man die Bedeutung der „vertiefenden Wiederholung“, so steht man vor der Frage, ob eine Vermehrung der Zahl der Hochgebete einen sicheren Gewinn bedeutet. Die 4 heute im Meßbuch dargebotenen Hochgebete stellen nämlich 4 umfassende Aspekte der Eucharistie dar, über die hinaus neue Fassungen der Hochgebete wohl nicht mehr die gleiche Zeitlosigkeit und Universalität aufzuweisen vermögen. Im 1. Hochgebet geht es um die Gemeinschaft der Kirche, im 2. um Jesus Christus, den Hohenpriester, im 3. um das Opfer Jesu Christi und im 4. um die Kirche als jener Gemeinschaft, die mit dem Opfer Jesu Christi als Mitte die aufeinanderfolgenden Zeitalter begleitet. Die 4 amtlich vorgelegten Hochgebete lassen sich so als eine höhere Einheit in der Vielheit erfassen.

In Saint-Exupéry's „Kleinem Prinz“² finden sich gleich 2 Regeln, die sich auf die meditative Wiederholung anwenden lassen. Die 1. lautet: „Es muß feste Bräuche geben . . . Ein Brauch ist das, was einen Tag vom andern unterscheidet, eine Stunde von den anderen Stunden.“ Die 2. Regel heißt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar . . . Man muß mit dem Herzen suchen.“ Um dieses Suchen ging es Kardinal Bea, als er während des II. Vat. darauf hinwies: eine sprachliche Auslegung der Meßgebete für sich allein reiche nicht hin, außer sie verbinde sich mit „dem Geheimnis des Glaubens“.

2. „Die Eröffnung der Meßfeier“ – fragliche Formen

Über die Art und Weise, wie sich die „Eröffnung“ der Meßfeier in der Praxis entwickelt hat, zeigen sich Liturgiker enttäuscht. B. Fischer stellt fest: „Kurzanrede

¹ Viktor E. Frankl, *Der unbewußte Gott. Psychotherapie und Religion*, Kösel, München 1977, 16–33.

² Antoine de Saint-Exupéry, *Der kleine Prinz*, Rauch, Düsseldorf 1956, 68, 72, 79.

zu Beginn: Die freigeschaffenen Worte der Einführung nach dem liturgischen Gruß haben sich in der kurzen Zeit seit ihrer Einführung als eine *Klippe der Zelebration* erwiesen. Wenn es nicht gelingt, mit knappen Worten die von draußen gekommenen Teilnehmer für die Feier einzustimmen, unterbleibt die Einführung besser ganz. Förmliche Begrüßung der Gläubigen erübrigt sich, weil sie auf die Dauer ‚betulich‘ wirken muß; daß der Vorsteher sich für das Erscheinen der Teilnehmer bedankt, ist unangebracht. Bezugnahme auf die Lesungen ist nur selten und dann nur im Sinne einer ‚Zuspitzung‘ auf noch nicht Gehörtes möglich³. Bei Th. Schnitzler heißt es: „Brevibus verbis! Dann versieht das Einleitungswort seinen Dienst . . . Ziel der Eröffnung ist es, die Menschen von all dem, was sie an Gedanken in die Kirche mitbringen, weg und zu Gott – nicht zum Priester – hinzuführen“⁴.

Motive, die der Eröffnung dienen können, gibt es sehr viele. Von zweien kann man jedoch sagen, daß sie gerade hier ihren legitimen Platz haben und so den Gläubigen besser als andere entgegenkommen. Die erste Möglichkeit besteht darin, daß man an Gedenktagen von Heiligen diesen kurz vorstellt. Tut man das, so ist man der Aufmerksamkeit der Mitfeiernden immer sicher. Das zweite Motiv geht dahin, daß man die Eröffnungsverse aus dem Meßbuch mit sinndeutender Betonung vorliest. Der Eröffnungsvers ist immer der Bibel entnommen; gerade weil er „kurz“ ist, hören die Gläubigen gerne zu. Dem jeweiligen Wortlaut läßt man mit großem Gewinn in jeweils frei gewählten Wendungen einen Hinweis folgen, daß Jesus der hohepriesterliche Fürbitter beim Vater ist. Tatsache ist, daß die Gläubigen in diesem Fall sich aufmerksam zeigen und froh sind, wenn sie aus dem Alltag herausgezogen und an den Altar herangeführt werden.

Von anderen Motiven, die in Frage kommen, soll im nächsten Punkt die Rede sein.

3. Das Mahnbild vom Pflanzenbegießen

In einem alten Volkslied heißt es: „Ein Blümerl, das schön blühen soll, das muß begossen werden.“ Das Begießen besteht, wie bekannt, nicht darin, daß man einmal einen tüchtigen Schlapp Wasser an die Pflanze schüttet und es damit für längere Zeit gut sein läßt. Nein, zu einem lebenerweckenden und -erhaltenden Begießen gehört, daß man in zeitlichen Abständen immer wieder begießt. Das Gesagte gilt sinngemäß auch für die Einführung in „die tätige und bewußte Mitfeier“ der hl. Messe.

Gemäß den nachkonziliaren Weisungen ist es erlaubt, während der Feier der Messe (abgesehen vom Hochgebet) den Gläubigen kurze Hinweise zu geben⁵. Werden solche mit knappen Worten und in einem Tone vorgebracht, der die Sammlung nicht stört, sondern berücksichtigt oder fördert, so leisten sie das, was die kirchliche Weisung von ihnen erhofft. Man kann z. B. den Inhalt der Tages-Orationen aufzeigen, die in hohem Stil verfaßt sind und auf diesem Weg so etwas wie eine christliche Lebensphilosophie bieten. Man kann den Mitfeiernden sagen, daß die Worte bei der Bereitstellung der Gaben von Brot und Wein von jenen abgeleitet sind, die Jesus beim Abendmahl beim Brotbrechen sprach. Sobald

³ Balthasar Fischer bei Vorträgen 1978 in St. Arbogast, Vorarlberg, Merkblatt für Kurse, Pkt. 1.

⁴ Theodor Schnitzler, Was die Messe bedeutet, Herder, Freiburg 1976, 63.

⁵ Emil Joseph Lengeling, Kritische Bilanz, Pustet, Regensburg 1976.

ein Priester sich auf diese Art der Belehrung einläßt, wird er in den neuen Meß-
erklärungen immer wieder Verwertbares finden.

Zu den Hinweisen dieser Art zählen natürlich auch Predigten über einzelne
Worte der Meßfeier, z. B.: Erbarme dich unser – Gepriesen bist du, Herr, unser
Gott! – Seht, das Lamm Gottes! usw. Mit Aufmerksamkeit folgt man immer Pre-
digten, die Texte der deutschen Singmesse ausdeuten. Mancher Priester bedenkt
nicht, daß wegen des Wechsels der Generationen manche Predigtthemen so alle
10 Jahre fällig werden. Verfehlt ist es, zu denken: das wissen ja alle schon! Zwei
Umstände kann man sich eben nicht oft genug vor Augen halten: Jene, die sich
zur Meßfeier einfinden, sind guten Willens, andererseits läßt sich nur ahnen, wie
wenig sich im Umbruch der Zeiten an Wissen über die Eucharistie forterhalten
hat.

Es ist der Wunsch der Konzilsväter, daß die Teile der Meßfeier den Gläubigen so
erklärt werden, daß sie bewußt, das heißt von innen her, sich angeregt fühlen.
Der Beginn der Eucharistiefeier wird oft mit „Gabenbereitung“ überschrieben.
Von diesem Wort aus ist es für die Gläubigen schwer, sich dem Priester am Altar
innerlich anzuschließen und mit ihrem Leben so, wie es ist, in das Opfer mitein-
zutreten. Setzt man an die Stelle des früher allgemein gebrauchten Wortes „Op-
ferung“ die Worte „zum Opferbeginn“, so wird damit das Gesamtverständnis
der Messe und besonders das gefördert, was die Gläubigen zu Beginn der Opfer-
handlung tun sollen, nämlich „mit dem Priester opfern“.

4. Das Kredo

Es wird an Sonn- und Feiertagen regelmäßig gebetet. Vielfach hat das zur Folge,
daß man es gedankenlos hersagt. Nicht einmal der Priester entgeht immer dieser
Gefahr. Tatsächlich steht es heute jedoch so, daß sehr vielen Besuchern des Got-
tesdienstes von den Wahrheiten des Glaubens nur die im Kredo aufgezählten ge-
genwärtig bleiben. Darum empfiehlt es sich, das Beten des Kredo zum mindesten
von Zeit zu Zeit mit Hinweisen auf dessen Inhalt einzuleiten: Das Kredo umfaßt
mit seinen Aussagen die Geschichte der Menschheit von der Schöpfung bis zu
deren Vollendung. Es legt die Lehre von den drei göttlichen Personen in der zeit-
lichen Reihenfolge dar, wie sie geoffenbart wurden: zuerst der Vater, dann der
Sohn, zuletzt der Hl. Geist.

Als Mitte bietet das Kredo ein in Stichworten abgefaßtes Leben Jesu („und an Je-
sus Christus, seinen eingeboren Sohn . . ., von dort wird er kommen zu richten
die Lebenden und die Toten“). Innerhalb der Aussagen steht der eine Satz in der
Gegenwart: „Er sitzt zur Rechten des Vaters.“ Dort legt er fort und fort und so
auch bei jeder Meßfeier für uns Fürbitte ein. Einen Gewinn bedeutet es auch,
wenn man an Weihnachten, in der Karwoche, an Ostern und Pfingsten die Gläu-
bigen jeweils an die einschlägigen Worte des Kredo erinnert.

Erst recht empfiehlt sich der Hinweis, daß unter den Worten „die Gemeinschaft
der Heiligen“ nicht die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel, sondern zunächst
die Gemeinschaft der Getauften auf Erden und in bezug auf sie die ihnen gemein-
samen Heilsgüter: die Eucharistie und die Sakramente zu verstehen sind. Das
Kredo ist ja zu einer Zeit entstanden, da die spezifisch christlichen Lehren vor der
Öffentlichkeit nicht genannt wurden. Bemerkungen in dieser Richtung entlasten
jene, denen es beunruhigend auffällt, daß im Kredo die Eucharistie und die übr-
igen Sakramente nicht genannt werden.

5. Die Fürbitten

Die Gläubigen antworten auf die einzelnen vom Priester vorgetragenen Fürbitten mit: „Wir bitten dich, erhöhe uns!“ So sind sie es von den Litaneien her gewohnt. Tatsächlich ist ihre Aufmerksamkeit dabei nicht selten darauf eingestellt, mit ihrer Antwort rechtzeitig einzusetzen, das Merken auf den Inhalt kommt oft zu kurz.

Wenn man in der Kirche den Rosenkranz so betet, daß man an eine kurze Betrachtung Fürbitten anschließt und die Gläubigen ersucht, das „wir bitten dich, erhöhe uns!“ fallen zu lassen und in einer Pause nur auf den Inhalt der vorgetragenen Fürbitten zu achten, so ist man davon überrascht, wie leicht es da zu einer ausgesprochen „meditativen Stimmung“ kommt. So hat es einen Sinn, auch bei den Fürbitten der Meßfeier einen Versuch in gleicher Richtung zu machen und auf diesem Wege dem jetzt oft wiederkehrenden Ruf nach Stille und Sammlung auf eine einfache Weise zu entsprechen. Die meditative Stille geht in diesem Falle, so ist anzunehmen, in die Fortsetzung der Meßfeier ein.

Für Ausbildung, Beruf und Freizeit!

Harrachstraße 5 und 10
4010 Linz,
Telefon (0 73 2) 71 0 81

eigene
Reparaturwerkstätte

eigenes Service
fachliche Beratung

